

Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.
Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Sechs und sechzigster Band.

Anthologie aus Jean Paul.
Erster Theil.

1148
69

Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Sechß und sechzigster Band.

Anthologie
aus
J e a n P a u l.
Erster Theil.

Mit biographischem Vorwort.

Hildburghausen und Amsterdam.
Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut.

1 8 4 3.



Biographisches Vorwort.

Jean Paul Friedrich Richter.

Geboren 1763. — Gestorben 1825.

Jean Paul, unter welcher Namensverkürzung die deutsche Lesewelt Richtern zuerst kennen gelernt hat, der trefflichste humoristische Schriftsteller Deutschlands, ist geboren in Wunsiedel, einem am Fichtelgebirge romantisch gelegenen Städtchen im Bayerischen. Sein Vater war damals Rektor an der Stadtschule, nachher Pfarrer in Schwarzenbach an der Saale. — Schon früh keimten im Knaben ungewöhnliche Fähigkeiten, die von seinem Vater auf das Sorgfältigste gepflegt und entwickelt wurden. Bereits im 16. Jahr war er zur Universität reif; doch schickte ihn der Vater, besorgt, den Sohn in einem Alter, das man kaum das eines Jünglings nennen konnte, den Bogen des Universitätslebens anzuvertrauen, noch für ein Jahr zum Besuche der obersten Classe des Gymnasiums nach Hof, von

wo er 1790 die Hochschule in Leipzig bezog. Er studirte anfänglich Theologie — aber bald trieb ihn sein für Poesie reifer Sinn, dem ernstesten Studium der Gottesgelahrtheit zu entsagen und bloß seiner ästhetischen Ausbildung zu leben. Er brachte einige Jahre im väterlichen Hause in Schwarzenbach zu; Poesie, eine malerische Natur und Skizzirung literarischer Pläne waren, was ihn dort beschäftigte. Von da wandte er sich nach Hof, von wo aus er einige seiner herrlichsten Werke in's Publikum sandte. Leipzig zog den schnell berühmt gewordenen jungen Mann an, und bald glänzte er unter den privatisirenden Gelehrten der Pleißenstadt in der Reihe der geachtetsten. Von Leipzig begab er sich nach Weimar, wo er die Heroen unserer Poesie kennen lernte, lebte kurze Zeit in Berlin, dann in Meiningen, in Coburg, und zog endlich, vom Fürsten von Hildburghausen (nachmaligem Herzog von Altenburg) aus freiem Antrieb mit dem Titel Legationsrath ausgestattet und vom Fürsten Primas mit einem Jahrgelalt begnadigt, nach Baireuth, wo er sich mit seiner Gattin, einer Caroline Meyer aus Berlin, häuslich niederließ, und den größten Theil seines übrigen Lebens, mit kurzen Unterbrechungen, wohnen blieb. Seine sämtlichen philosophischen Werke gingen von hier aus, hier entfalteten sich die köstlichsten Blüthen seines Geistes; von hier aus schleuderte er die leuchtendsten Blitze unter sein Volk. Hier war es auch, wo ihn, mitten im Vollgenuß seines Ruhms und allgemeiner Verehrung, im kräftigsten Mannesalter und im rastlosesten Wirken, plötzlich die Hand des Todes ergriff, und — uns entriß. Seine letzten Beschäftigungen waren eine Ausgabe seiner sämtlichen Werke, Selina oder über die Unsterblichkeit der Seele und seine Selbstbiographie (seitdem bei Max in Breslau erschienen). Wie zu allen seinen Schriften, machte er auch zu

dieser mit gewissenhaftem und religiösem Ernst Vorbereitungen und Studien, die er unter folgende zehn Ueberschriften nach und nach zusammenbrachte und neben einander stellte: 1) Nachregeln; 2) Vorrede; 3) Wunsiefel; 4) Subiz; 5) Schwarzenbach; 6) Gymnasium — Hof; 7) Leipzig, Student, Grönländische Prozesse; 8) Hof; Candidat, Armut; Teufelspapiere; 9) Blitze; 10) Charakterzüge. Er hatte sich ein eigenes Buch angelegt, in welchem jedes Blatt bald mit *vita propria*, bald „mein eigenes Leben,“ bald wieder mit *vita propria*, zuletzt bloß mit *vita* überschrieben war. In dieses Buch trug er, wie es Zeit und Umstände, innere Geisteserregung und Gemüthsstimmung mit sich brachten, Erinnerungen aus seinem Leben und Betrachtungen über dasselbe, von Anfang des Jahres 1806 bis zum Februar 1824 ein.

Um diese Zeit war es, als eine ihn schon seit einem Jahre beunruhigende Augenschwäche dergestalt zunahm, daß er die Fortsetzung des Tagebuchs für immer unterbrechen mußte. „Seit dem vorigen Winter,“ schrieb er Kunz in Bamberg am 4. August 1824 — „wurden meine Augen — das linke war ohnehin längst halb blind, ohne grauen Staar, und las, wie Recensenten und Literatoren, nur noch Titelblätter — von einem täglich wachsenden Lichtfeind und Nachtultra ergriffen, der mich, wenn ich mich nicht wehre, dem Drus des schwarzen Staars in Kurzem zuführen würde. Dann adio, opera omnia. Nun soll in Bamberg ein gewisser, alter Pater Pius Brunnquell bloß mit dem Del einer Fischotter größere Wunder an den Augen thun, als Hohenlohe vor ungläubigen Augen. Meine Bitte an Ihre Güte ist also diese: nur Alles, was von seinen heimlichen Kuren Wahres öffentlich bekannt geworden, sammt